

Die Rechte auf dem Land

Geschichts- und sozialwissenschaftliche Erklärungsversuche für das lange 20. Jahrhundert

ANETTE SCHLIMM

»Die immer noch fortdauernde kulturelle Differenz von Stadt und Land ist eine, wenn auch gewiß nicht die einzige und wichtigste, der Bedingungen des Grauens. [...] Mir scheint es richtiger, das auszusprechen und dem entgegenzuwirken, als sentimental irgendwelche besonderen Qualitäten des Landlebens, die verlorenzugehen drohen, anzupreisen. Ich gehe so weit, die Entbarbarisierung des Landes für eines der wichtigsten Erziehungsziele zu halten.«¹

Für Theodor W. Adorno war der Holocaust nicht zuletzt eine pädagogische Herausforderung. Dass es »jüngere Bauernsöhne« gewesen seien, die in Konzentrationslagern die Insassen gequält und ermordet hätten, wie Eugen Kogon in seinem Buch über den »SS-Staat« schrieb, sei nicht zuletzt eine Folge ihrer volkstümlichen Kultur. Ländliche Bräuche wie das Haberfeldtreiben seien »eine unmittelbare Vorform der nationalsozialistischen Gewalttat«.² Der Radiovortrag, den Adorno 1966 hielt, stieß auch deshalb auf Resonanz, weil die Rechte in der Bundesrepublik damals wieder präsenter zu werden schien: die antisemitische Schmierwelle, die Neukonstituierung einer rechten Partei in Gestalt der NPD – die radikale Rechte schien wieder Aufwind zu bekommen.

Damals wie heute verorteten Akteur:innen in Politik, Medien oder Sozialwissenschaften die extreme Rechte häufig auf dem Land. Mit dem provokanten Titel »Stadt, Land, Frust« analysiert zum Beispiel der Politikwissenschaftler Lukas Haffert die Ergebnisse der Bundestagswahl 2021. Der »Wahlmonitor« der Konrad-Adenauer-Stiftung stellt fest: »Die all-

1 Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz (1966), in: ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959-1969, Frankfurt a. M. 1970, S. 88-104, hier S. 93f. Dieser Aufsatz ist im Zusammenhang mit der Arbeit im Forschungsverbund ForGeRex entstanden (Forschungsverbund für Gegenwartsanalysen, Erinnerungspraxis und Gegenstrategien zum Rechtsextremismus; gefördert 2024-2027 vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst).

2 Ebd., S. 98 u. 100.

gemeine Demokratiezufriedenheit und die ›Europabegeisterung‹ sind auf dem Land schwächer ausgeprägt als in dichter besiedelten Regionen.« Und der preisgekrönte Roman »Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß« erzählt von einer Jugend in einer brandenburgischen Kleinstadt fern der Metropole Berlin, wo nach dem Ende der DDR der öffentliche Raum von rechtsextremer Gewalt geprägt war.³

Doch woher kommt diese Plausibilität? Was macht die besondere Verbindung zwischen Ländlichkeit und extremer Rechter aus? Dieser Frage gehe ich im Folgenden nach, indem ich sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze aus der Perspektive der Historikerin diskutiere. Es geht mir weder darum, diese Erklärungen umstandslos auf die Vergangenheit zu beziehen noch sie in Bausch und Bogen als ahistorisch abzutun. Vielmehr möchte ich vorhandene Erklärungsansätze der Nachbardisziplinen zum Ausgangspunkt nehmen, um neue Fragestellungen und Perspektiven für die Zeitgeschichte der radikalen Rechten nach 1945 zu entwickeln und an bereits erprobte zu erinnern.

Die Frage nach den räumlichen Voraussetzungen von rechter Politik und Lebenswelt ist in den letzten Jahren wiederholt gestellt worden. Dabei geraten jedoch – angesichts der engen Kopplung von Ländlichkeit und Rechtsextremismus erstaunlicherweise – nur vergleichsweise selten ländliche Räume in den Blick; stärker stehen vermeintlich spezifisch urbane Raumpraktiken, vor allem durch Gewalt, im Vordergrund.⁴ Mit Hilfe einer heuristisch verstandenen Raumkategorie lassen sich sehr unterschiedliche Facetten von Rechtsextremismus fassen – von alltäglichen Raummarkierungen durch Graffiti und die Raumnahme durch Gewalt bis hin zu raumspezifischen Adressierungen von Wähler:innen durch rechtsextreme Parteien. Dann ist »Raum« nicht einfach ein Behälter, in dem sich Rechtsextremismus der einen oder anderen Form befindet, sondern Räume werden durch

3 Lukas Haffert: *Stadt, Land, Frust. Eine politische Vermessung*, München 2022; Dominik Hirndorf: *Stadt, Land, ... Unterschiede? Politische Einstellungen zwischen Großstadt und ländlichem Raum – Ergebnisse aus repräsentativen Umfragen*, Berlin April 2024, S. 31; Manja Präkels: *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß*. Roman, Berlin 2018. Auch im Journalismus wird diese Plausibilität kaum hinterfragt, vielmehr weiter transportiert, so etwa: Gideon Rachmann: *Urban-rural splits have become the great global divider. A political phenomenon is pitting metropolitan elites against small-town populists*, in: *Financial Times*, 30.7.2018.

4 Fallstudien zu Städten wie Leipzig oder Dresden, aber kaum zum Land, etwa in: Daniel Mullis/Judith Miggelbrink (Hg.): *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*, Bielefeld 2022. Stärker zur Provinz der Hamburger Workshop »Die extreme Rechte und der Raum nach 1945« der fzh Hamburg/ZZF Potsdam, März 2025. Vgl. <https://zeitgeschichte-hamburg.de/veranstaltung-detail/workshop-6.html> (5.5.2025).

rechtsextreme Praktiken hervorgebracht, geformt und miteinander in Beziehung gesetzt. Raum wird damit, im Anschluss an den *spatial turn*, selbst zu einem Teil der überaus dynamischen Geschichte der radikalen Rechten.⁵

Auch die Beschäftigung mit ländlichen Räumen hat sich an solchen eher konstruktivistischen Raumüberlegungen orientiert. Das liegt auch daran, dass es überaus schwierig ist, »ländlichen Raum« zu definieren und festzustellen, worin er sich von nicht-ländlichen (also meist: städtischen) Räumen unterscheidet. Ist es die landwirtschaftliche Produktion? Ist es die Einwohnerdichte? Ist es die Traditionsverbundenheit oder gar der Anteil von Einfamilienhäusern?⁶ In manchen Überlegungen zu Definition und Abgrenzung geht angesichts der vielen Zuschreibungen leicht verloren, welches denn nun die abhängige und welches die unabhängige Variable der Messung ist. Daher stellte der Geograph Keith Hoggart schon Anfang der 1990er Jahre in Frage, ob »rural« überhaupt eine sinnvolle Kategorie in der empirischen Forschung sein kann. Seine überspitzte Schlussfolgerung lautete: »Let's do away with rural!«⁷ Das ist allerdings nicht passiert, »ländlich« ist weiterhin eine überaus relevante Kategorie der Beschreibung von gegenwärtigen und historischen (Teil-)Gesellschaften. Jedoch kann man beobachten, dass es zunehmend zwei unterschiedliche Ansätze zur Erforschung ländlicher Räume, nicht nur mit Blick auf die extreme Rechte, gibt. Entweder werden ländliche Räume über statistische Werte definiert, um mit anderen, als urban markierten Räumen verglichen zu werden. Das geht oft mit einer starken Homogenisierung von ländlichen Räumen einher, auch wenn es Versuche gibt, verschiedene Abstufungen oder Ausprägungen von Ländlichkeit zu unterscheiden.⁸ Oder aber ländliche

5 Vgl. generell: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2009; Martina Löw: *Raumsoziologie*, Frankfurt a. M. 2001. Genauer zur radikalen Rechten Rolf Frankenberger u. a.: *Raumkonstruktionen extrem rechter Parteien in Deutschland*. Wiesbaden 2024; Rebecca Pates/Julia Leser: *The wolves are coming back. The politics of fear in Eastern Germany*, Manchester 2021.

6 Patrick Küpper/Antonia Milbert: *Typisierungen ländlicher Räume für Politik und Wissenschaft in Deutschland*, in: *Die Abgrenzung des ländlichen Raums – ein (un)mögliches Unterfangen? Dokumentation des BBSR-Online-Workshops am 29. April 2022*, Bonn 2023 (BBSR-Online-Publikation), S. 9-24, hier S. 15.

7 Keith Hoggart: *Let's Do Away with Rural*, in: *Journal of Rural Studies* 6 (1990), S. 245-257.

8 Die »Thünen-Typologie«, erarbeitet im Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen (Braunschweig), unterscheidet etwa ländliche Räume entlang der Achsen »sehr ländlich«/»eher ländlich« und »gute sozioökonomische Lage«/»weniger gute sozioökonomische Lage«: Patrick Küpper, *Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume* (2016), https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dno57783.pdf (23. 4. 2025).

Räume werden als gemacht verstanden und ihre Produktionsprozesse beobachtet. Wie und durch wen wird Ländlichkeit als Charakteristikum zugeschrieben? Welche materiellen Ordnungen von Finanzflüssen und Migration bis hin zu abgebauten Bushaltestellenschildern tragen dazu bei? Wie verändern sich Vorstellungen von Ländlichkeit?⁹ Beide Herangehensweisen haben ihre Vor- und Nachteile. Während die erste vereinfacht, wo Differenzierungen hilfreicher wären, werden im zweiten Fall Vergleiche und systematische Erklärungen durch die starke Individualisierung erschwert. Im Folgenden bringe ich Studien aus recht unterschiedlichen Forschungstraditionen miteinander ins Gespräch, bei denen sich entsprechend auch die Herangehensweisen an Ländlichkeit stark voneinander unterscheiden. Ich nehme dafür ein breites Spektrum der radikalen Rechten in den Blick, sowohl parteiförmige als auch lebensweltliche Ausprägungen der rechten »Doppelhelix«.¹⁰ Dabei ist eines der Ziele dieses Aufsatzes, je nach Ausprägung der radikalen Rechten unterschiedliche Erklärungsansätze für räumliche Konzentrationsprozesse ins Spiel zu bringen. Die Zustimmung zu rechten Parteien müssen anders erklärt werden als die Existenz von rechten Schulungszentren in ländlichen Räumen. Um die Kopplung von Ländlichkeit und radikaler Rechter sowohl zu erklären als auch zu differenzieren, lege ich besonderes Augenmerk darauf, was im jeweiligen konkreten Fall unter radikaler Rechter verstanden wird.

Im Folgenden gehe ich in zwei Schritten vor. Zunächst nehme ich mir jene Erklärungsansätze vor, die postulieren, dass ländliche Räume (politisch) anders funktionieren als urbane Räume. Dabei stehen Ansätze im Vordergrund, die – oft mit quantitativem Ansatz – zu erklären versuchen, warum in ländlichen Räumen anders, rechter gewählt wird als in Städten. Das folgende Unterkapitel ist hingegen der Frage gewidmet, welchen Beitrag eher konstruktivistische oder regional zugeschnittene Studien zum Verständnis des Zusammenhangs von radikaler Rechter und ländlichen Räumen liefern können. Warum sind ländliche Räume das *Ziel* von rechter Agitation, warum nutzen Rechtsextreme ländliche Räume, um hier Strukturen aufzubauen? Und welche Lokalstudien können wegweisend sein, weil sie Hinweise geben auf lokale Gewaltkulturen, Netzwerke oder Rassismen?

9 Anette Schlimm: Gespalten zwischen Stadt und Land? Neue Ansätze der Ländlichkeitsforschung und die Perspektiven der Zeitgeschichte, in: Neue Politische Literatur 69 (2024), S. 361-387.

10 Gideon Botsch: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute, Darmstadt 2012, S. 3.

Land im Gegensatz zur Stadt: Versuche der Abgrenzung, Thesen der Spaltung

Theodor W. Adornos Argument, dass gerade in ländlichen Räumen die Aufgabe der »Reeducation« mittels Abbau des autoritären Bewusstseins« noch längst nicht abgeschlossen sei, fügt sich in eine lange sehr verbreitete Vorstellung davon, dass »das Land« gegenüber der Gesamtgesellschaft einen zeitlichen Rückstand habe.¹¹ Seit dem 19. Jahrhundert, als Fortschritt und (später) Modernisierung zu gesellschaftlichen Leitbegriffen geworden waren, wurden deren Antipoden auf dem Land verortet. Während Konservative und Traditionalisten das guthießen und insbesondere in der bäuerlichen Bevölkerung die Stabilität im gesellschaftlichen Wandel erblickten, sahen die Modernisierungsbefürworter in ländlichen Räumen Hindernisse auf dem Weg zu einer modernen Gesellschaftsordnung. Ob die ländliche Bevölkerung aufgrund dieser »Ungleichzeitigkeit« nun besonders anschlussfähig oder besonders resistent gegenüber der extremen Rechten, insbesondere gegenüber dem Nationalsozialismus sei, hing letztlich davon ab, wie man – in diesem Fall – den Nationalsozialismus selbst verortete. War die Moderne am NS schuld, schuf sie erst die Voraussetzungen dafür? Oder war der Nationalsozialismus eine Gegenbewegung zur Moderne, der jene Teile der Bevölkerung mobilisierte, die eine »schrakenlose Modernisierung« kritisch sahen und daher für einen »Aufstand der Provinz« zu haben waren?¹² Solch vereinfachende Thesen führten damals wie heute nicht weiter.

Dennoch werden auch heute Zusammenhänge zwischen der Zustimmung zum Nationalsozialismus in bestimmten Regionen und dem heutigen Wahlerfolg der AfD diskutiert. Eine Studie von Cantoni und Kollegen belegt eine positive Korrelation zwischen NSDAP-Wahlerfolgen in den frühen 1930er Jahren und der Zustimmung zur AfD seit 2017 und begründet das mit intergenerationell weitergegebenen Einstellungsmustern in bestimmten Regionen.¹³ Bei Cantoni et al. spielen ländliche

11 Vgl. zu dieser teleologischen Denkfigur Achim Landwehr: Von der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«, in: Historische Zeitschrift 295 (2012), S. 1-34.

12 Detlev J. K. Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt a. M. 1987, S. 226, 228.

13 Davide Cantoni/Felix Hagemeister/Mark Westcott: Persistence and Activation of Right-Wing Political Ideology [Working Paper], Mai 2020, http://www.davidecantoni.net/pdfs/afd_draft_20200512.pdf (5. 5. 2025). Die Studie von Cantoni, Hagemeister und Westcott ist vielfach aufgegriffen worden, insbesondere mit Blick auf Ostdeutschland – auch wenn die Originalstudie gerade darauf hinweist, dass die Persistenz auch für westdeutsche Regionen, etwa im Südwesten, nachweisbar sei.

Räume keine (explizite) Rolle. Doch waren es nicht in erster Linie die ländlichen Räume, in denen die NSDAP ihre großen Erfolge gefeiert hatte? Die historische Wahlforschung antwortet mit einem deutlichen Jein. Vor allem für Norddeutschland gilt, dass bereits in den späten 1920er Jahren in kleinen Orten viele Wähler:innen der NSDAP ihre Stimme gegeben hatten. Und in der Tat hätten zeitgenössische Sonderauswertungen, also Auswertungen der Wahlergebnisse unterhalb der Wahlkreisebene, ergeben, dass zumindest in bestimmten Regionen die Regel stimmte: Je kleiner die Gemeinde, umso größer die Zustimmung zur NSDAP.¹⁴ Gleichwohl betrug diese Unterrepräsentation der Großstadtbewohner nach Jürgen Falter Berechnungen weniger als vier Prozentpunkte.¹⁵ Umgekehrt weist Falter ebenfalls auf eine enge Verbindung zwischen agrarischer Bevölkerung und NSDAP hin, vor allem in evangelischen Regionen.¹⁶ Doch selbst wenn sie signifikanter wären, müsste man mit einer Übertragung auf spätere Jahrzehnte höchst vorsichtig sein, zum Beispiel ist in der Gegenwart die ländliche Bevölkerung nicht mehr gleichzusetzen mit landwirtschaftlicher Bevölkerung. Im Jahr 2023 betrug der Anteil der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung an den Erwerbstätigen in Deutschland etwa 1,2 Prozent; in der späten Weimarer Republik lag dieser Anteil noch bei etwa einem Drittel.¹⁷

Aber auch jenseits dessen veränderten sich in beiden deutschen Staaten die ländlichen Räume und ihre Bewohner:innen sehr stark. Neue Gruppen kamen ins Dorf. Ab dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren das vorrangig Geflüchtete, zunächst aus den von Bombardements betroffenen Städten, später aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße.¹⁸ Dadurch veränderten sich die sozialen und konfessionellen Zusammensetzungen der ländlichen Räume. Auch in der politischen Ausrichtung unterschieden sich »Vertriebene« oft von der restlichen Bevölkerung; gerade in Regionen,

Ein Beispiel: Christian Booß: Braune Wurzeln? Thesen zu den Erfolgen des Rechtspopulismus im Osten, in: Deutschland Archiv, 4. 9. 2019, [https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/296068/braune-wurzeln/\(5.5.2025\)](https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/296068/braune-wurzeln/(5.5.2025)).

14 Jürgen W. Falter: Hitlers Wähler. Die Anhänger der NSDAP 1924-1933, Frankfurt a. M./New York 2020, S. 212.

15 Ebd., S. 214f.

16 Ebd., S. 302.

17 Ebd., S. 298. Zur Gegenwart eigene Berechnung nach: Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung vom 2. 1. 2024, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/01/PD24_001_13321.html (23. 4. 2025).

18 Für Bayern etwa Paul Erker, »Revolution des Dorfes? Ländliche Bevölkerung zwischen Flüchtlingszustrom und landwirtschaftlichem Strukturwandel«, in: Martin Broszat (Hg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1988, S. 367-425, 377-387.

in denen der Anteil der »Vertriebenen« groß war, erhielten rechte Parteien starken Zuspruch.¹⁹ Das war zum Beispiel im protestantisch-ländlichen²⁰ Raum Norddeutschlands, aber auch in bestimmten Regionen Bayerns der Fall. Mit dem Wirtschaftsaufschwung und dem Wiederaufbau der Städte in den 1950er Jahren verließen viele dieser neuen Dorfbewohner:innen die ungeliebte neue Heimat wieder. Der wirtschaftliche Aufschwung ebenso wie eine Integrationsstrategie vor allem der Christdemokratie in Deutschland (und Europa) trugen zur Integration ländlicher Wähler:innen in die demokratischen Parteien bei.²¹ Vorrangig in Westdeutschland setzte in den 1970er Jahren das ein, was Geograph:innen »Counterurbanisierung« nennen: Stadtbewohner:innen zogen in die ländlichen Gemeinden, weil dank Pendlerpauschale, Eigenheimzulage und Autobahnausbau diese Orte nun mit einer Berufstätigkeit in den Städten vereinbar war; dadurch legte in vielen konservativ geprägten Gemeinden erstmal die SPD stärker zu.²² Aber auch ohne diesen Zuzug veränderten sich die Dörfer und kleinen Gemeinden, denn nach 1945 setzte der Strukturwandel der Landwirtschaft ein; viele kleine Betriebe gaben auf oder die Hoferben orientierten sich beruflich um.²³ Ländliche Räume des späten 20. Jahrhunderts waren also noch ländlich; aber das, was ihre Ländlichkeit ausmachte, hatte sich verändert. Vor allem wurde »das Land« deutlich vielfältiger. Landwirtschaft steht neben Dienstleistungsbetrieben, Zugezogene neben Alteingesessenen, Traditionalisten neben Progressiven. Konservative Milieus, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausgebildet haben, lösten sich teilweise wieder auf oder verloren in Teilen der Bevölkerung an

19 Richard Stöss, Einleitung: Struktur und Entwicklung des Parteiensystems der Bundesrepublik. Eine Theorie, in: ders. (Hg.): Parteien-Handbuch, Bd. 1, Opladen 1986, S. 17-309, hier S. 278.

20 Interessanterweise spielt in den heutigen Überlegungen die Frage der Konfession/Kirchenbindung praktisch keine Rolle mehr. Die Konfession spiele als Faktor, der die Zustimmung zu extrem rechten Parteien begünstige, keine Rolle mehr, so Armin Pfahl-Traughber: Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, München 2001, S. 86. Ob das auch regional so klar ist, kann bezweifelt werden. Nicht umsonst galt das katholische Eichsfeld als letzte sichere Bank für die CDU in Thüringen – erst 2025 änderte sich das. Mina Marschall: Und plötzlich ist das schwarze Eichsfeld blau, in: FAZ Online, 2. 3. 2025, <https://www.faz.net/aktuell/politik/bundestagswahl/wahlen-im-eichsfeld-vom-glauben-abgefallen-110326880.html> (1. 8. 2025).

21 Martin Conway: Western Europe's Democratic Age. 1945-1968, Princeton 2020, z. B. S. 24.

22 Paul J. Cloke: Counterurbanisation. A rural perspective, in: Geography 70 (1985), S. 13-23.

23 Daniela Münkel (Hg.): Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000.

Relevanz.²⁴ Daher sollte man – insgesamt, aber besonders für das späte 20. Jahrhundert – nicht von »dem Land« im Singular, sondern von ländlichen Räumen im Plural sprechen. Die Zustimmung zu rechten Parteien lässt sich angesichts dieser und anderer erheblichen Veränderungen kaum plausibel auf Kontinuitäten zurückführen.

In der Gegenwart ist die Zustimmung zu rechten Parteien in ländlichen Räumen auch ganz ohne Rückgriff auf die Geschichte vor 1945 als aktuelles Problem identifiziert worden – und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern vornehmlich, aber nicht ausschließlich der nördlichen Hemisphäre. Das gilt in Polen für die Zustimmung zur PiS (immerhin bei der Wahl 2023 die stärkste Partei, auch wenn sie als Regierungspartei abgelöst wurde), das gilt für den Rassemblement national in Frankreich, für Trump in den USA und für die Abstimmung im Vereinigten Königreich über den Brexit.²⁵

Ein Beispiel für eine solche »Problematisierung« aus wissenschaftlicher Sicht ist das Buch von Lukas Haffert. Unter dem provokanten Titel »Stadt – Land – Frust« hat der in der Schweiz tätige Politikwissenschaftler argumentiert, dass in ländlichen Räumen grundsätzlich anders gewählt werde als in der Stadt: »So kamen 45 % der Zweitstimmen der Grünen aus den 100 urbansten Wahlkreisen, während nur 21 % ihrer Stimmen aus den 100 ländlichsten Wahlkreisen kamen. Die AfD hingegen erzielte nur 25 % ihrer Stimmen in den 100 urbansten Wahlkreisen, aber 44 % in den 100 ländlichsten Wahlkreisen.«²⁶ Dieses unterschiedliche Wahlverhalten spiegle unterschiedliche sozioökonomischen Bedingungen wider und betreffe, so Haffert, vor allem die Bereiche »Demografie, die öffentliche Daseinsvorsorge und die finanzielle Lage der Kommunen.«²⁷

Ähnlich wie bei Haffert liegt auch in anderen Studien, die diese Stadt-Land-Differenz im Wahlverhalten betonen, der Fokus auf der Ressourcenausstattung der ländlichen Räume, weniger auf individuellen sozialen

24 Frank Bösch, *Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik*, Göttingen 2001, S. 215.

25 Zu Polen: Kamil Marcinkiewicz: *The Economy or an Urban–Rural Divide? Explaining Spatial Patterns of Voting Behaviour in Poland*, in: *East European Politics & Societies* 32 (2018), S. 693–719; Lewis Dijkstra/Hugo Poelman/Andrés Rodríguez-Pose: *The geography of EU discontent*, in: *Regional Studies* 54 (2020), S. 737–753. Don E. Albrecht argumentiert allerdings, dass andere Faktoren ausschlaggebender seien; die Relevanz des Unterschieds zwischen Stadt und Land sei nur auf den ersten Blick besonders groß. Don E. Albrecht: *Donald Trump and changing rural/urban voting patterns*, in: *Journal of Rural Studies* 91 (2022), S. 148–156.

26 Haffert (Anm. 3), S. 48.

27 Ebd., S. 45.

Lagen wie Einkommen oder Bildungsgrad.²⁸ Besonders in den Blick geraten dabei solche Regionen, die in den Jahrzehnten seit den 1970ern, also seit dem Ende des so genannten Nachkriegsbooms, starken strukturellen Wandlungen unterworfen waren, vor allem durch Deindustrialisierungsprozesse und die Krise der öffentlichen Haushalte.²⁹ Größere Aufmerksamkeit für die Vertiefung räumlicher Disparitäten gibt es allerdings erst seit der Finanzkrise von 2008.³⁰ In der internationalen Diskussion werden die Räume im Niedergang als »left-behind places« gelabelt. Oftmals werden neben ländlichen Räumen auch deindustrialisierte (ehemalige) Zentren so charakterisiert. Gekennzeichnet seien sie vor allem durch »economic underperformance and decline«.³¹ Zentral für die interdisziplinäre Beschäftigung mit diesen *left-behind places* ist die Frage, warum es gerade diese Räume sind, die sich gegen die etablierten Institutionen und Praktiken der liberalen Demokratie wenden.³² Schon an den Titeln der einschlägigen Aufsätze wird deutlich: Hier geht es gar nicht so sehr um individuelle politische Präferenzen, sondern tatsächlich um die Räume selbst, die in den Status von Akteuren versetzt werden. Doch wie wird die Verbindung zwischen Räumen und individuellem Wahlverhalten hergestellt?

Die Soziologin Katja Salomo hat verdeutlicht, dass es nicht primär die eigene soziale Lage in solchen »Problemräumen« ist, die messbare Auswirkungen auf das politische Verhalten hat. Es geht also nicht um individuelle Deprivation wie sozialen Abstieg oder Arbeitslosigkeit, denn eindeutige Zusammenhänge mit dem Wahlverhalten lassen sich rechnerisch

- 28 Clemens Fuest/Lea Immel: Ein zunehmend gespaltenes Land? Regionale Einkommensunterschiede und die Entwicklung des Gefälles zwischen Stadt und Land sowie West- und Ostdeutschland, in: ifo-Schnelldienst 72 (2019), S. 19–28.
- 29 Die geschichtswissenschaftliche Deindustrialisierungsforschung griff dies bislang kaum auf. Lutz Raphael: Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom, Berlin 2019, S. 419 ff.; Philipp Ther: Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Bonn 2018, S. 145 ff. Allerdings hat auch die sozialwissenschaftliche Forschung die geschichtswissenschaftlichen Projekte kaum rezipiert.
- 30 Andy Pike et al.: ›Left behind places‹. A geographical etymology, in: Regional Studies 58 (2024), S. 1167–1179.
- 31 Danny MacKinnon/Vincent Béal/Tim Leibert: Rethinking ›left-behind‹ places in a context of rising spatial inequalities and political discontent, in: Regional Studies 58 (2024), S. 1161–1166, hier S. 1161.
- 32 Andrés Rodríguez-Pose: The revenge of the places that don't matter (and what to do about it), in: Cambridge Journal of Regions, Economy and Society 11 (2018), S. 189–209. Dezidiert mit Blick auf Dörfer: Maximilian Förtner/Bernd Belina/Matthias Naumann: The revenge of the village? The geography of right-wing populist electoral success, anti-politics, and austerity in Germany, in: Environment and Planning C: Politics and Space 39 (2021), S. 574–596.

nicht feststellen. Allerdings, und das ist interessant für die Frage nach räumlichen Voraussetzungen, gibt es einen statistischen Zusammenhang zwischen der sozialen Lage *im Umfeld* und der Zustimmung zu rechten Parteien:

»Not only being unemployed/a blue-color [sic] worker or having a below-average household income leaves respondents deprived, as evidenced by the respective individual-level effects, but also living amongst a higher proportion of unemployed/blue-collar workers and low-income households.«³³

Von besonderer Bedeutung sei dabei der Faktor der Demographie, so Salomo. Je homogener die demographische Struktur sei, umso stärker sei die subjektive Deprivation. Entsprechend sei für Regionen, die stark von Abwanderung und Überalterung betroffen seien, damit zu rechnen, dass die Zustimmungsraten zur Alternative für Deutschland (AfD) höher sei als in anderen Regionen – und das betrifft in besonderem Ausmaß nicht nur einfach ländliche Räume, sondern ländliche Räume in Ostdeutschland.³⁴

Sowohl in den Untersuchungen von Salomo als auch insgesamt im weiteren Feld der »left-behind places« wird in der Regel quantitativ argumentiert. Die Zahlen brauchen allerdings etwas anderes, um Verhalten zu beeinflussen, und das ist die *Erfahrung*. Nicht ein soziostruktureller, quantitativer Unterschied als solcher hat Auswirkungen auf politische Einstellungsmuster und Wahlverhalten, sondern eine subjektive Erfahrung und ein daraus abgeleitetes individuelles oder sogar kollektives Selbstbild als unterprivilegiert oder »left behind«. Gerade hier lohnt sich das Einhaken durch Historiker:innen: Die historische Entschlüsselung von vergangenen Erfahrungswelten auf einer breiten (nicht nur quantitativen) Quellenbasis gehört zu den wichtigen Stärken der Geschichtswissenschaft.

Auch aus der Politikwissenschaft gibt es aber Versuche, den Faktor Erfahrung genauer zu konturieren. Bereits in den frühen 2010er Jahren hat die amerikanische Politikwissenschaftlerin Katherine Cramer angeregt, dass politikwissenschaftliche Untersuchungen sich nicht mehr länger nur auf strukturellen Faktoren und dass Meinungsumfragen sich nicht nur auf

33 Katja Salomo: The residential context as source of deprivation: Impacts on the local political culture. Evidence from the East German state Thuringia, in: Political Geography 69 (2019), S. 103–117, hier S. 109.

34 Katja Salomo: Abwanderung, Alterung, Frauenschwund. Der Einfluss des demografischen Wandels auf die politische Kultur in Ostdeutschland, in: Frank Ebert/Holger Kulick/Ilko-Sascha Kowalczyk (Hg.): (Ost)Deutschlands Weg. 35 weitere Studien, Prognosen & Interviews. Gegenwart und Zukunft, Bonn/Berlin 2021, S. 63–79.

individuelle Einstellungen stützen sollten, sondern dass Untersuchungen zum Gruppenbewusstsein durchgeführt werden müssten.³⁵ Sie selbst hatte Diskussionsrunden im ländlichen Wisconsin beobachtet und dabei festgestellt, dass die Gesprächspartner:innen eine ländliche Identität zeigten, die die Wahrnehmung von politischen Problemen rahmte. Das weise auf die wachsende Distanz zwischen ländlichen und städtischen Lebenswelten hin. Dieses ländliche Bewusstsein sei, so Cramer,

»an identity as a rural person that includes much more than an attachment to place. It includes a sense that decision makers routinely ignore rural places and fail to give rural communities their fair share of resources, as well as a sense that rural folks are fundamentally different from urbanites in terms of lifestyles, values and work ethic. Rural consciousness signals an identification with rural people and rural places and denotes a multifaceted resentment against cities.«³⁶

Cramer bezog sich in ihrer Studie vorrangig auf die Region, die sie untersucht hat, und sie leitete ihre Schlussfolgerungen aus den spezifischen Bedingungen im Bundesstaat Wisconsin ab. Zudem betonte sie, dass es sich um ein spezifisches *Wahrnehmungsmuster* handelte, nicht aber um eine tatsächliche strukturelle Spaltung. Dennoch sind ihre Ergebnisse in den Folgejahren aufgegriffen und immer stärker generalisiert worden. Besonders zur Popularisierung und Zuspitzung der These hat der britische Journalist David Goodhart beigetragen, der auf der Suche nach einer Erklärung für das Brexit-Votum auf zwei »tribes« in der britischen Gesellschaft gestoßen sein will. Während die »anywheres« mit ihrer Ausbildung in Internaten und Eliteuniversitäten schließlich in London gelandet, aber letztlich räumlich ungebunden seien, seien die »somewheres [...] more rooted and usually have ›ascribed‹ identities – Scottish farmer, working class Geordie, Cornish housewife – based on group belonging and particular places, which is why they often find rapid change more unsettling.«³⁷ Die These von der Spaltung der (britischen) Gesellschaft entlang von Land und Staat in *somewheres* und *anywheres* generalisierte Goodhart zu einer grundlegenden gesellschaftlichen Struktur und stimmte damit in eine verbreitete Polemik gegenüber den vermeintlich abgehobenen *anywheres* ein.

35 Katherine Cramer Walsh: Putting Inequality in Its Place. Rural Consciousness and the Power of Perspective, in: American Political Science Review 106 (2012), S. 517-532.

36 Katherine J. Cramer: The Politics of Resentment: Rural Consciousness in Wisconsin and the Rise of Scott Walker, Chicago 2016, S. 5f.

37 David Goodhart: The road to somewhere. The populist revolt and the future of politics, London 2017, S. 3.

In Deutschland ist diese These einer gespaltenen Gesellschaft entlang einer eher postulierten als empirisch nachgewiesenen Unterscheidung in Kosmopoliten und Kommunitaristen vor allem vom Soziologen Wolfgang Merkel eingeführt, aber vielfach aufgegriffen worden.³⁸ Oftmals bleibt der räumliche Aspekt dabei implizit, wird eher in populäreren Darstellungen und Debattenbeiträgen aufgegriffen. Viel Raum nimmt aber auch in den stärker theoretischen Darstellungen die Auseinandersetzung mit den »Kosmopoliten« ein, die als neue urbane Klasse dargestellt werden, während die »Kommunitaristen« eher als Residualkategorie derjenigen mitlaufen, die nicht Teil dieser neuen Klasse sind.

Nicht zufällig erinnern diese Erklärungsansätze an die ältere Wahlsoziologie. Nicht nur bei Wolfgang Merkel, sondern insgesamt in der Politikwissenschaft erlebt das *cleavage*-Modell der historisch argumentierenden Wahlforscher Stein Rokkan und Seymour Martin Lipset aus den späten 1960er Jahren eine Renaissance. Die beiden Sozialwissenschaftler hatten damals vier *cleavages*, gesamtgesellschaftliche Konfliktlinien, identifiziert, die für die Herausbildung des Parteiensystems und die Wählerbindung von herausragender Bedeutung waren: Besitz/Arbeit, Kirche/Staat, Nation/Ethnie/Sprache und Stadt/Land. Das *cleavage*-Modell ermöglichte es, Entstehungen und Kontinuität der Parteiensysteme im 19. und frühen 20. Jahrhundert in den europäischen Ländern vergleichend zu analysieren.³⁹ Gegenwärtig wird in der Politikwissenschaft eine neue Achse der gesellschaftlichen Spaltung heiß diskutiert, nämlich die zwischen den so genannten »GALs« und den »TANs«, die das Parteiensystem seit den 1970er Jahren strukturiere. GAL steht dabei für »green/alternative/libertarian« und TAN für »traditionalism/authority/nationalism«. ⁴⁰ Diese Spaltung erinnert in einer weiter verallgemeinerten Form

38 Wolfgang Merkel: Kosmopolitismus versus Kommunitarismus: Ein neuer Konflikt in der Demokratie, in: Philipp Harfst/Ina Kubbe/Thomas Poguntke (Hg.): Parties, governments and elites. The comparative study of democracy, Wiesbaden 2017, S. 9-23. Vgl. zu dieser These Haffert (Anm. 3). Die These ist auch an anderer Stelle aufgegriffen und vor allem zum politischen Argument gemacht worden, etwa von Sahra Wagenknecht: Die Selbstgerechten. Mein Gegenprogramm – für Gemeinsinn und Zusammenhalt, Frankfurt a. M. u. a. 2021. Auch in dem zunächst gefeierten Buch von Cornelia Koppetsch wird die These von der Spaltung affirmiert. Nach dem Plagiatsskandal ist es allerdings still geworden um das Buch: Cornelia Koppetsch: Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter, Bielefeld 2019. Kritisch zur Spaltungsthese: Jürgen Kaube/André Kieserling: Die gespaltene Gesellschaft, Berlin 2022.

39 Stein Rokkan: Eine Familie von Modellen für die vergleichende Geschichte Europas, in: Zeitschrift für Soziologie 9 (1980), S. 118-128.

40 Gary Marks/Liesbet Hooghe/Moira Nelson/Erica Edwards: Party Competition and European Integration in the East and West, in: Comparative Political Studies 39

grundsätzlich der Idee von Goodhart und seinen »anywheres« und »somewheres«, ohne dass die Frage nach der territorialen Dimension dieser Spaltung beantwortet ist.⁴¹

Zudem gibt es ein weiteres Problem. Es gibt nämlich wenige oder wenn, dann sehr spezielle empirische Fundierungen für diese sehr weitreichenden Thesen. Studien wie die von Walsh zu Wisconsin werden zwar gerne in diesem Zusammenhang zitiert, zielen aber mit ihrer regionalen Spezifik und dem Fokus auf Wahrnehmungsmuster eigentlich in eine ganz andere Richtung. Hier ist also noch viel Arbeit zu leisten, die nicht nur von dem Axiom ausgehen kann, dass die GALs und die TANs existieren, sondern dies zunächst einmal zeigen müssen – auch mit den Mitteln von Milieuanalysen. Darüber hinaus funktionieren die Räume, in denen die divergierenden Gruppen verortet werden, als vereinheitlichende Container: Plötzlich erscheinen alle Menschen in ländlichen oder peripheren Räumen als traditionell und wenig weltoffen. Für Differenzierungen ist hier kein Platz, egal, ob große Teile der ländlichen Bevölkerung demokratische Parteien wählen oder in manchen peripheren Regionen rechte Parteien gar keine Chance haben. Zudem werden bestimmte Lebenswelten und -stile zu umfassenden »Kulturen« hochgerechnet, die sich sehr stark und in vielen Punkten voneinander unterscheiden. Differenzierende Untersuchungen werden in dieses Polarisierungsschema nicht integriert.⁴²

Ohnehin beschert der Spaltungsansatz für Historiker:innen weniger eine abschließende Erklärung als vielmehr ein Konvolut von Forschungsfragen. Denn schon bei Rokkan und Lipset ging es darum, wie unterschiedliche kulturelle und soziale Prägungen von Parteien zur politischen Mobilisierung genutzt wurden. Wir sind also gut beraten, nicht nur sozialstatistische Unterschiede auszumachen, die angesichts der zunehmenden Heterogenität von ländlichen Räumen kaum zu fixieren sind, sondern danach zu fragen, wie strukturelle Unterschiede evoziert und zu Konfliktlinien *gemacht* werden. Darauf weisen auch Lux et al. hin:

»Inwieweit ein Issue umkämpft ist und in welcher Form Polarisierung auffindbar ist, hätte dann eher etwas mit parteipolitischen Auseinander-

(2006), S. 155-175, hier S. 157.

41 Sven Hegewald/Dominik Schraff: Is the urban-rural divide affectively polarised? Comparative evidence from nine European countries (Working Paper), 2022. <https://osf.io/preprints/osf/ab3dg> (28.4.2025). Kritisch gegenüber dem Gesamtkonzept Floris Biskamp: Kein Kommunitarismus, nirgends. Eine Retraditionalisierung wird die Sozialdemokratie nicht retten. Replik auf Carsten Nickel, in: Leviathan 48.1 (2020), S. 70-89.

42 Steffen Mau/Thomas Lux/Linus Westheuser: Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, Berlin 2023.

setzungen zu tun denn mit vorgängigen sozialstrukturellen Cleavages. Nicht sozialstrukturelle Polarisierung wäre dann verantwortlich für die Politisierung, sondern die Politisierung selbst wäre ein Katalysator der Polarisierung.«⁴³

Das Land als Ziel: Populistische Mobilisierung, Gewalt und Landnahme

Die letzten Jahrzehnte zeichnen sich durch ein Wiedererstarben des Populismus aus, der sich vor allem durch einen starken Antagonismus auszeichnet: »Populism champions ›the people‹ and their sovereignty while antagonizing political – and/or other – ›elites‹ or a multi-faceted ›establishment‹ that are seen as unresponsive to popular needs and aspirations.«⁴⁴

In diesem Antagonismus spielt seit dem 19. Jahrhundert die Unterscheidung zwischen Stadt und Land eine wichtige Rolle,⁴⁵ und das gilt auch für die Gegenwart. Daher fragen Soziolog:innen und Geograph:innen danach, welche Rolle das Sprechen über und das Inszenieren von authentischer Ländlichkeit bzw. ländlicher Authentizität für die politische Mobilisierung entlang des Stadt-Land-Unterschieds in der Gegenwart spielt.⁴⁶ Diese Forschungen verknüpfen die weiter oben skizzierten Fragen zur ökonomischen und kulturellen Marginalisierung ländlicher Räume in den Jahrzehnten seit den 1970er Jahren mit der Erforschung von politischen Transformationen, der Ausbildung neuer Konfliktlagen und der Nutzung dieser neuen Konfigurationen durch populistische Bewegungen und Parteien. Die Spaltung zwischen Stadt und Land erscheint aus dieser Perspektive nicht als ein strukturelles Faktum, sondern als eine strate-

43 Thomas Lux/Steffen Mau/Aljoscha Jacobi: Neue Ungleichheitsfragen, neue Cleavages? Ein internationaler Vergleich der Einstellungen in vier Ungleichheitsfeldern, in: Berliner Journal für Soziologie 32 (2022), S. 173-212, hier S. 199.

44 Yannis Stavrakakis/Giorgos Katsambekis: Introduction. Populism's enduring relevance and the challenges ahead, in: Yannis Stavrakakis/Giorgos Katsambekis (Hg.): Research handbook on populism, Cheltenham, Northampton 2024 (Research handbooks in political thought), S. 1-9, hier S. 1.

45 Anette Schlimm: Regieren in Dörfern. Ländlichkeit, Staat und Selbstverwaltung, 1850-1945, Köln/Weimar/Wien 2023, S. 77 f.

46 Z. B. Pavel Pospěch/Eirik Magnus Fuglestad/Elisabete Figueiredo (Hg.): Politics and Policies of Rural Authenticity, London/New York 2022.

gische politische Erfindung von Rechtspopulisten, die gegen urbane Eliten polemisieren.⁴⁷

Anke Bosma und Esther Peeren haben für die Bauernproteste 2019 in den Niederlanden gezeigt, wie dort Landwirtschaft mit Männlichkeit und Authentizität aufgeladen wurde. Unter anderem durch starke Präsenz in den Sozialen Medien (#proudothefarmer) agitierten verschiedene Gruppen für (vermeintlich eindeutig) landwirtschaftliche Interessen und gegen die linksliberalen Pläne, die Viehhaltung in ökologischer Absicht zu regulieren. Landwirtschaft und Männlichkeit verbanden sich in der Folge mit nationalistischen Deutungen.⁴⁸ Die Bedeutung von dezentralen Mobilisierungsformen über soziale Medien etwa kann für den gegenwärtigen Populismus kaum überschätzt werden. Die Frage ist, wie solche Ansätze gewinnbringend auch auf die Erforschung der Welt vor Twitter, Instagram und TikTok übertragbar sind.

Ein Beispiel, das für die Frage von Ländlichkeit noch nicht in der Tiefe erschlossen ist, ist die Entstehungsgeschichte der rechtspopulistischen Partei »Die Republikaner« als bayerische Regionalpartei.⁴⁹ Ihr (Mit-)Gründer und langjährige Gallionsfigur Franz Schönhuber zeichnete sich schon vor seiner Karriere als Parteipolitiker durch einen dezidierten Anti-Elitismus aus, der vor allem gegen die Zentrierung der Medien auf die Großstädte, hier vor allem auf München, anscrieb und anredete. Dass er in seiner Eigenschaft als populärer Journalist des Bayerischen Rundfunks (BR), Vorsitzender des Bayerischen Journalistenverbands und Freund vieler führender bayerischer Politiker selbst zur urbanen Elite zu rechnen war, focht ihn nicht weiter an. Die vermeintlich »echten« Menschen der Peripherie

47 Eirik Magnus Fuglestad/Elisabete Figueiredo/Pavel Pospěch: Rural Authenticity between Commodification and Populism, in: dies. (Anm. 46).

48 Anke Bosma/Esther Peeren: #Proudothefarmer. Authenticity, populism and rural masculinity in the 2019 Dutch farmers' protests, in: Pospěch/Fuglestad/Figueiredo (Anm. 46), S. 113-128.

49 Allerdings feierten die Republikaner größere Erfolge vor allem jenseits des ländlichen Raums, vor allem in West-Berlin, wo sie 1989 mit 7,3 % ins Abgeordnetenhaus einzogen. Bei den Europawahlen 1990 waren sie in Bayern als Flächenland mit über 14 % ebenfalls sehr erfolgreich, aber auch dort in den kreisfreien Städten mit 15,2 % noch ein bisschen erfolgreicher als in den Landkreisen mit 14,2 %. Spitzenreiter war die kreisfreie Stadt Rosenheim, wo die Republikaner 22,1 % der Stimmen holten – nur knapp über dem AfD-Zweitstimmenergebnis bei der Bundestagswahl 2025 übrigens. Zahlen für 1989: Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 18. Juni 1989. Heft 3: Endgültige Ergebnisse nach kreisfreien Städten und Landkreisen, Stuttgart 1989; Zahlen für 2025: Die Bundeswahlleiterin: Bundestagswahl 2025. Wahlkreis 221: Rosenheim, unter <https://www.bundeswahlleiterin.de/bundestagswahlen/2025/ergebnisse/bund-99/land-9/wahlkreis-221.html> (4. 8. 2025).

wurden von ihm in Stellung gebracht gegen eine Vorstellung von »Gesellschaft«, wie sie in Schwabing, dem Münchner Bohème-Stadtteil, verbreitet sei. Mehr öffentliche Aufmerksamkeit bräuchten »bayerische Menschen. Keine Krachledernen. Weltoffene Menschen, die sich aber ihrer Herkunft und ihres Dialektes nicht schämen.«⁵⁰ Als rechtspopulistische Führungsfigur gab er sich betont volkstümlich und passte damit gut in die Rechtspopulismus-Definition von Hans-Gerd Jaschke.⁵¹ Besonders eng verknüpft war diese Vorstellung von »echten« Menschen in der Peripherie mit der von ihm moderierten Talkshow »Jetzt red i«, die seit 1971 im BR ausgestrahlt wird. Jede Sendung wurde an einem anderen Ort, oftmals in Gasthöfen, aufgenommen, so dass die Sendung bald auch als »Wirtshausdiskurs« bekannt war. Sie zeichnete sich durch »Bürgernähe, Regionalität, konkrete Problemlösung und Konfrontation des »einfachen Bürgers« mit den Eliten« aus.⁵²

Insofern stärkte Schönhuber ein *framing*, das auch in der Gegenwart als Bedingung für populistische Mobilisierung herausgestellt worden ist. Der Geograf Michael Woods hat gezeigt, dass der Zusammenhang zwischen englischen Protesten gegen das Verbot der Hetzjagd um das Jahr 2000 und der Zustimmung zum Brexit in Großbritannien nicht in den Organisationen und Parteien, sondern in den rhetorischen Mobilisierungsstrategien lag:

»In both the countryside movement and the Brexit campaign, »the people« were discursively pitted quite specifically against a metropolitan elite, comprising »professional politicians«, lawyers, journalists, »experts« and the so-called »chattering classes«. This framing struck out against a professionalized political culture that was centred on London and therefore perceived to be out of touch with people in rural areas and provincial towns.«⁵³

50 Franz Schönhuber [Vortrag, Presseclub 10. 12. 1976], Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Nachlass Schönhuber 19.

51 Hans-Gerd Jaschke: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder, Wiesbaden 2001, S. 31. Interessant ist der Rechtspopulismus der Republikaner aber auch deshalb, weil sich die Thematisierung der Peripherie, später vor allem vertreten durch den ehemaligen CSU-Politiker Franz Handlos, nicht gegen den geschichtsrevisionsistischen Populismus Schönhuber'scher Prägung durchsetzen konnte. Vgl. Moritz Fischer: Die Republikaner. Geschichte einer rechtsextremen Partei 1983-1994, Göttingen 2024, S. 229.

52 Ebd., S. 109 f. Besonderer Dank geht an Moritz Fischer, der mir in der Frage des Schönhuber'schen Populismus hilfreich zur Seite stand.

53 Michael Woods: Revisiting the politics of the rural and the Brexit vote, in: Pospěch/Fuglestad/Figueiredo (Anm. 46), S. 27-41, hier S. 37.

Solche breiteren *framings* lassen sich gegenwärtig in vielen Ländern beobachten. Sie werden von spezifischen Organisationen wie Landwirtschaftsvereinigungen ebenso bedient wie von Bands oder Rundfunkstationen⁵⁴ und Literat:innen.⁵⁵ Das darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese *framings* auch in strategischer Absicht von Vertreter:innen der extremen Rechten bedient werden. Geert Wilders, Vorsitzender der niederländischen Partij voor de Vrijheid (PVV), verband bei den oben geschilderten niederländischen Bauernprotesten Ländlichkeit mit der Nation als Ganzer. Auch bei den Bauernprotesten Anfang 2024 in Deutschland waren rechtsextreme Parteien von der AfD bis hin zum III. Weg dabei und suchten den Schulterchluss mit den Protestierenden.⁵⁶ Nicht (nur) im konkreten Protestgeschehen bezeichnet der rechtsextreme AfD-Politiker Björn Höcke ländliche Räume (in Ostdeutschland) gerne als den Raum, in dem Orte des Widerstands entstehen können:

»Wenn alle Stricke reißen, ziehen wir uns wie einst die tapfer-fröhlichen Gallier in unsere ländlichen Refugien zurück und die neuen Römer, die in den verwahten Städten residieren, können sich an den teutonischen Asterixen und Obelixen die Zähne ausbeißen!«⁵⁷

Es ist also nicht nur Opportunismus, der das Thema Ländlichkeit in der Rechten auf die Tagesordnung bringt, sondern auch eine strategische Orientierung. Der rechtsradikale Götz Kubitschek, der Verleger des Antaios Verlags und einstmalige Leiter des »Instituts für Staatspolitik (IfS)« im sachsen-anhaltinischen Dorf Schnellroda, propagierte schon 2007 in der Zeitschrift *Sezession* das »Tätigwerden« in ländlichen Räumen, um perspektivlosen jungen Männern eine neue Perspektive zu geben und den »freien Raum«, den es vor allem auf dem ostdeutschen Land in »Hülle und Fülle« gebe, für die Rechte zu besetzen.⁵⁸ Diese Strategie der »Landnahme« von rechts beobachteten zivilgesellschaftliche Initiativen und Journalist:innen schon länger und warnen davor, dass ländliche Räume in

54 Während der Proteste 2019 in den Niederlanden war offenbar der Song »De boer is de kerl« der Band Normaal von 1982 häufig im Radio zu hören. Bosma/Peeren (Anm. 48). In Deutschland ist das Lied »Dorfkinder« des Influencers Finnel 2023 zum Erfolg geworden.

55 Vgl. die Bücher von Juli Zeh, insbesondere Juli Zeh: *Über Menschen*. Roman, München 2021.

56 Konrad Litschko: Nur sauer oder rechtsextrem? Rechte Unterwanderung der Bauernproteste, in: taz 15. 1. 2024, [https://taz.de/Rechte-Unterwanderung-der-Bauernproteste/!5982919/\(30. 4. 2025\)](https://taz.de/Rechte-Unterwanderung-der-Bauernproteste/!5982919/(30. 4. 2025)).

57 Björn Höcke: Nie zweimal in denselben Fluss, Lüdinghausen/Berlin 2018, S. 253.

58 Götz Kubitschek: Leere Räume – Junge Männer, in: *Sezession* 20, Oktober 2007, S. 14-17; <https://sezession.de/3506/leere-raeume-junge-maenner> (30. 4. 2025).

strukturschwachen Regionen besonders attraktive Rückzugsräume für rechte Aktivist:innen sind.⁵⁹

Auch das ist keine neue Strategie. Ländliche Rückzugsräume für rechten Aktivismus gibt es schon länger. Rechte Schulungszentren wie im niedersächsischen Hetendorf wurden abseits der Städte gegründet, wo der Raum zwischen Rechten und Linken nicht so stark umkämpft war.⁶⁰ Allerdings griffe es zu kurz, auch diese Strategie nur über Gelegenheitsstrukturen zu verstehen. Vielmehr hat Gideon Botsch am Beispiel der extremen Rechten in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit darauf hingewiesen, dass der Rückzug aufs Land sowohl ideologische als auch habituelle Gründe hatte: »Sie [die Neue Rechte, AS] hat die ›Provinz‹ geradezu zur Daseinsform, zum Vorbild eines neurechten ›Stils‹ gemacht. An ihren kulturellen und politischen Idolen heben neurechte Agitatoren den Rückzug von der urbanen Zivilisation besonders hervor.«⁶¹ Rechte Intellektuelle von Carl Schmitt bis Götz Kubitschek inszenierten und inszenieren diesen Rückzug in ländliche Räume als Teil ihrer Selbstviktimsierung und vermeintlichen Marginalisierung durch einen »liberalen« oder gar »linken« Mainstream.

Diese ideologischen und habituellen Aspekte gilt es mit der Analyse von lokalen Gelegenheitsstrukturen zu verbinden, wie zivilgesellschaftliche Beobachter:innen schon länger fordern. Wo wurden und werden (tatsächlich oder vermeintlich) leere Räume von Rechtsextremen neu gefüllt? Oftmals waren und sind es periphere ländliche Räume, in denen günstige Immobilien leer standen – und zwar nicht nur in Ostdeutschland.

Vor allem mit mikroanalytischen Ansätzen kann man zudem zeigen, dass in (manchen!) ländlichen Räumen spezifische soziale und kulturelle Strukturen rassistische Gewalt begünstigen. In der Mikrostudie über den Angriff auf zwei Romnja im oberbayerischen Niederthann 1972 schildert Hans Woller, welche lokalen Strukturen in dem oberbayerischen Ort dazu

59 Deniz Göcen/Heiko Tammen/Veronika Hallmeier (Hg.): Rechtsextremismus auf dem Land, München 2014; Amadeu Antonio Stiftung: Völkische Siedler/innen im ländlichen Raum. Basiswissen und Handlungsstrategien, Berlin 2014, https://amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/08/voelkische_siedler_web-1.pdf (30. 4. 2024); Andrea Röpke/Andreas Speit: Völkische Landnahme. Alte Sippen, junge Siedler, rechte Ökos, Bonn 2019.

60 Vgl. dazu die kurze Bemerkung bei Daniel Gerster/Kerstin Thieler: »Hamburg von außen erobern«: Blankenese und Bergedorf als Rückzugs- und Handlungsorte der extremen Rechten, Denkanstoß Geschichte, Blog des Archivs der sozialen Demokratie, 7. 11. 2024, <https://www.fes.de/archiv-der-sozialen-demokratie/artikelseite-adsd/hamburg-rechtsausen> (30. 4. 2025).

61 Gideon Botsch: Die neue Rechte in der Nuss-Schale. Ein Blick auf die Provinz im Jahre 1961, in: ders. u. a. (Hg.): Rechte Ränder. Faschismus, Gesellschaft und Staat, Berlin 2023, S. 95–130, hier S. 96.

beitragen, dass es nach dem Vorfall zu einer Täter-Opfer-Umkehr kam, der Schütze glimpflich davonkam und die Opfer und ihre Angehörigen ignoriert wurden. Die Abgrenzung des Ortes nach außen ging Hand in Hand mit einem tief verwurzelten Antiziganismus, weit über die Grenzen des ländlichen Ortes hinaus.⁶² Die lokalen Strukturen verbanden sich hier mit einer konservativen Gesellschaft und Politik, bei der die betroffenen Roma als »Fremde« galten, die der »anständigen«, katholischen, CSU-nahen ortsansässigen Gesellschaft gegenübergestellt wurden.

Das war kein Einzelfall. Die Soziologin Gabriele Fischer untersucht, wie an Opfer rechtsextremer Gewalt seit den 1990er Jahren vor allem im lokalen Kontext erinnert (oder genauer gesagt: in vielen Fällen nicht erinnert) wird. Mit einem praxeologischen Ansatz des »doing memory« zeigt sie, dass vor allem in dörflichen und kleinstädtischen Kontexten die Gewalttaten externalisiert wurden und widerstreitende, vor allem migrantisierte, Erfahrungen und Erinnerungen marginalisiert wurden und werden.⁶³

Auch die Geschichtswissenschaft hat sich mit räumlich spezifischen Bewältigungs- und Umgangsstrategien mit der Vergangenheit beschäftigt. Dirk Thomaschke hat beispielsweise Dorfchroniken und Heimatbücher einer kritischen historischen Lektüre unterzogen, die eine »maßgebliche Quelle der Geschichtskultur in zahllosen kleinen, ländlichen Orten« darstellen. Er arbeitet heraus, dass in diesen Chroniken die Geschichte des NS »aus dieser Geschichte heraus[geschrieben]« werde. Das führe letztlich dazu, dass vor allem die Geschichte von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg als Geschichte des Außen erzählt (und erinnert) werde, statt die dörflichen Strukturen und Praktiken als Teil des Nationalsozialismus zu begreifen.⁶⁴ Eine kritische Auseinandersetzung konnte unter diesen Bedingungen nicht stattfinden.

Inwieweit sich solche lokalen Studien allerdings generalisieren lassen, ist der weiteren Forschung überlassen. Dazu bräuchte es auch genauere Überlegungen dazu, welche lokalen Machtstrukturen solche externalisierenden und marginalisierenden Umgangsweisen begünstigen, und ob das etwas mit dem eher ländlichen Charakter der Orte zu tun hat. Gegenbeispiele

62 Hans Woller: Jagdszenen aus Niederthann. Ein Lehrstück über Rassismus, München 2022.

63 Gabriele Fischer: (Un)Doing Memory – fehlendes Erinnern Todesopfer rechter Gewalt. Rekonstruktionen anhand eines Mordes im Landkreis Esslingen 1992, in: Soziale Probleme 32 (2021), S. 151-166.

64 Dirk Thomaschke: Abseits der Geschichte. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in Ortschroniken, Göttingen 2016, S. 321 u. 323; Ruth Sanz Sabido: Memories of the Spanish Civil War. Conflict and community in rural Spain, Lanham/Boulder/New York/London 2018.

gibt es in jedem Fall, so etwa den hessischen Ort Oberbrechen, in dem in den 1970er Jahren eine neue Phase des Umgangs mit dem nationalsozialistischen Unrecht über den Aufbau persönlicher Beziehungen begann, wie Stefanie Fischer und Kim Wünschmann in ihrer »graphic history« über diesen Ort gezeigt haben.⁶⁵

Fazit: Diversität ländlicher Räume

Diverse Ansätze der Sozialwissenschaften und angrenzenden Bereichen der Publizistik versuchen zu erklären, warum rechte Parteien und Bewegungen in ländlichen Räumen auf besondere Gegenliebe stoßen und ländliche Räume für rechte Aktivist:innen besonders attraktiv sind. Dabei werden ganz unterschiedliche Modelle herangezogen – von historischen Kontinuitäten über gegenwärtige Enttäuschungserfahrungen bis hin zur Nutzung von materiellen und immateriellen Gelegenheitsstrukturen. Diese Erklärungsansätze können von Historiker:innen gewinnbringend aufgegriffen werden, um neue Fragen an historische Zusammenhänge zu formulieren. So lassen sich sehr gegenwartsorientierte Erklärungsansätze, etwa zu den »left-behind places«, historisch kontextualisieren und auch kontrastieren. Wenn es beispielsweise so ist, dass erst mit dem Abbau von staatlichen Regionalförderungsmaßnahmen Frustrationserfahrungen stattgefunden haben, die in der Gegenwart zu einem »Zurückschlagen« abgehängter Regionen führen, dann müssen ja in den Jahren des »Booms« genau solche Enttäuschungen unterblieben sein. Lassen sich also tatsächlich kontrastiv »goldene Jahre« der Integration ländlicher Räume und ihrer Bewohner:innen ausmachen, die das Vertrauen in staatliche Institutionen und politische Parteien beförderten? Die Demokratiegeschichte von Martin Conway⁶⁶ etwa lässt sich als Beleg für diese These lesen, während ein historischer Blick auf die zyklischen Wahlerfolge rechter Parteien in der Bundesrepublik eher eine andere Lesart zulässt. Denn seit den späten 1960ern gelang es Parteien wie der NPD oder den Republikanern immer wieder (wenn auch nicht durchgängig), gerade jenseits eines traditionellen ländlichen Elektorats auch städtische Wählergruppen anzusprechen, vor allem aus der Gruppe der Industriearbeiter:innen. Vor allem dort, wo die Bindung an klassische Milieus wie das sozialdemokratisch-gewerkschaftliche oder das kirchliche nachließen, konnten rechte Parteien

65 Stefanie Fischer/Kim Wünschmann: Oberbrechen. A German village confronts its Nazi past. A graphic history, New York 2025.

66 Conway (Anm. 21).

ab den 1960er Jahren erfolgreich Wählerstimmen auch jenseits der bisherigen Schwerpunktzentren für sich gewinnen.⁶⁷ Das scheint aber nach den bisherigen Befunden kein quasi-natürlicher Ausweitungsprozess zu sein, sondern möglicherweise eher mit den Mobilisierungsstrategien der rechten Parteien und den Veränderungen des rechten Milieus insgesamt zusammenzuhängen. Gegenwärtig lässt sich zudem beobachten, dass die Alternative für Deutschland ihre bisherige Strategie, vor allem ländliche Räume und »abgehängte« Regionen für sich zu gewinnen, modifiziert, um die eigenen Wähler:innenschaft immer stärker auszuweiten. Nun sollen Akademiker:innen, Frauen, Kirchnahe und großstädtische Wähler:innen besonders umworben werden.⁶⁸

Für historische Arbeiten gilt es also, die sozialwissenschaftlichen Ansätze, die die Gegenwart erklären sollen, ebenso wie aktuelle Entwicklungen nicht einfach zu übernehmen, sondern zunächst als heuristische Ansätze zu nutzen und Fragestellungen abzuleiten. Dazu gehört auch, im interdisziplinären Dialog historische Differenzierungen anzumahnen beziehungsweise selbst beizutragen. Darüber hinaus gibt es originär historische Ansätze, die auch in die interdisziplinäre Forschung zur extremen Rechten mit einbezogen werden sollten, ohne dabei jedoch etablierte Stereotype über ländliche Räume weiter zu verfestigen. Dazu gehören Ansätze zur Erforschung von Erinnerungspraktiken ebenso wie multidimensionale Untersuchungen von Milieus, ihren Entstehungsbedingungen und Auflösungsprozessen. Auch die Erfahrungskomponente – etwa zum Thema Deindustrialisierung und der Entstehung »abgehängter« Regionen – kann gewinnbringend von Historiker:innen beigetragen werden.

Um dem Zusammenhang von extremer Rechter und ländlichen Räumen für die Zeit nach 1945 auf die Spur zu kommen, müssen Zeithistoriker:innen vor allem zweierlei tun: Sie müssen erstens die Forschungsergebnisse der Sozialwissenschaften zur Kenntnis nehmen und aufgreifen, dabei aber historisch differenzieren und als heuristische Werkzeuge auf ihre jeweiligen konkreten historischen Gegenstände anwenden. Zweitens bleibt ihnen dabei aber nichts anderes übrig, als ländliche Räume in ihrer Heterogenität und in ihren Spezifika wahrzunehmen. Doch was diese Charakteristika für die Zeit nach 1945 eigentlich sind, da tappt die deutschsprachige Zeitgeschichte über weite Strecken noch im Dunkeln,

67 Kai Arzheimer: Elektorat(e) rechter Flügelparteien in Deutschland, in: Fabian Virchow/Anke Hoffstadt/Cordelia Heß/Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden 2024; doi: 10.1007/978-3-658-38373-2_24-1, hier S. 6.

68 Christian Parth: Wie die AfD an die Macht kommen will, in: Die Zeit, 11. 7. 2025, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2025-07/strategiepapier-afd-macht-kanzleramt-spaltung> (4. 8. 2025).

ist die Disziplin doch insgesamt sehr stark an urbanen Räumen, Strukturen und Kulturen orientiert. Dieses Defizit gilt es also anzugehen, bevor ländliche Räume reflexhaft als das natürliche Habitat der Rechten markiert werden. Das gilt übrigens in besonderem Maße auch für ländliche Räume in Ostdeutschland, die allzu oft als die besonders problematischen Räume angesehen werden, ohne dass es eine gleiche Aufmerksamkeit für die Rechte in Westdeutschland gibt – ob auf dem Land oder in der Stadt.